

## Gedanken zum Sonntag Quasimodogeniti

### „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (aus Johannes 20,29)

„Wie neugeborene Kinder“ sollen wir Verlangen haben nach der Nahrung, die uns durch Jesus Christus zuteilwird. Sie soll uns stark und gesund machen, uns zum Heil werden. Diese Gedanken aus dem 1. Petrus-Brief gaben dem ersten Sonntag nach Ostern seinen lateinischen Namen: „Quasimodogeniti“.

Manchen fällt dabei die Figur des Quasimodo aus der Geschichte vom Glöckner von Notre Dame ein. Diese etwas einfältige und gutgläubige Gestalt wurde als Säugling vor die Kirchentür gelegt. Es war am 1. Sonntag nach Ostern. Er wurde von einem Kirchenoberen gefunden, auf Grund seines unschönen Aussehens vor der Außenwelt verborgen und zu blindem Gehorsam erzogen. Durch seinen Dienst an den Glocken der berühmten Pariser Kathedrale wurde zudem sein Gehör geschädigt. Im Laufe der Geschichte gerät er in Gewissenskonflikte. Soll er weiterhin bedingungslos seinem Herrn gehorchen oder seinem Herzen folgen?

Um es vorwegzunehmen: Gehorsam um jeden Preis ist nicht das, was der christliche Glaube fordert. Darum geht es nicht, wenn wir uns heute mit der Frage befassen, wie sich glauben lässt, was nicht zu sehen und zu begreifen ist.

Jesus, der am Kreuz gestorben ist, steht plötzlich mitten unter seinen Jüngern. Im Johannes-Evangelium, Kapitel 20, wird erzählt:

*Am Abend des ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. (Johannes 20,19-20)*

Unglaublich! Gerade für Tod erachtet, besucht Jesus völlig unerwartet seine Freunde. Dabei geht er offensichtlich durch verschlossene Türen. Wer nicht dabei war, kann das nicht für wahr halten. Vielleicht haben die Jünger ja geträumt. Vielleicht gibt es irgendwelche psychologischen Erklärungen hierfür. Oder gehört das Auftreten des Auferstandenen in den Bereich der Legenden?

Als aufgeklärte Menschen kann es uns durchaus schwerfallen, so etwas bedingungslos zu glauben. Und damit sind wir in guter Gesellschaft. Denn so erging es auch Thomas, einem der Jünger, der bei Jesu erstem Erscheinen nicht dabei war.

*Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwillings genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Er aber sprach zu ihnen: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.“ (24-25)*

Thomas will es also ganz genau wissen. Er will „be-greifen“, was seine Freunde ihm da sagen. Er braucht Beweise für die Aussage, dass Jesus lebt. Und tatsächlich erscheint Jesus nun auch dem Thomas:

*Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mit-*

*ten unter sie und spricht: „Friede sei mit euch!“ Danach spricht er zu Thomas: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Thomas antwortete und sprach zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“ Spricht Jesus zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (26-29)*

Hier steht er, der sprichwörtliche „ungläubige Thomas“, und wird von Jesus zu-rechtgewiesen. Jesus will Thomas das Glauben erleichtern. Warum tadelt er ihn dann gleichzeitig? Nur der Evangelist Johannes erzählt diese Episode. Er weist damit auf die Situation der Christinnen und Christen der zweiten Generation hin. Sie haben Jesus nicht persönlich kennengelernt, sollen aber glauben, was ihnen überliefert wurde: Jesus hat den Tod überwunden. Das zu glauben, fiel den Menschen damals genauso schwer wie uns. Gleichzeitig wird deutlich, dass es Unterschiede gibt zwischen Beweisen und Zeugnis sowie Sicherheit und Gewissheit.

Auch wir können nur glauben, ohne zu sehen. Dabei steht unserem Glauben so viel entgegen. Dass Jesus gelitten hat und am Kreuz gestorben ist, das lässt sich nachvollziehen. Für Leid gibt es auch in unseren Tagen anschauliche Belege: diese lange Zeit der Pandemie, persönliche Not, weiterhin Katastrophen und Kriege und immer wieder Trauerfälle. Aber der Sieg des Lebens über den Tod, das fällt schwer zu glauben. Sichere Beweise gibt es dafür nicht. Und doch können Menschen diese Erfahrung für Abschnitte in ihrem Leben bezeugen. Wer erlebt, dass es nach einer Krise wieder aufwärts geht, wer nach einer langen Phase der Trauer zurück ins Leben findet, wer trotz schwerer Krankheit den Lebensmut nicht verliert, wer wiederaufbaut, was zerstört wurde, kann gewiss sein, dass es ein Leben nach dem Tod gibt und Auferstehung – schon jetzt, mitten im Leben.

Auch wenn Jesus diejenigen als „selig“ hervorhebt, die nicht sehen und doch glauben, kommt Thomas eine ganz wichtige Rolle zu. Denn Zweifeln gehört zum Glauben dazu. Wir sollen nicht blind vertrauen, so dass unser Zutrauen ausgenutzt werden kann, wie bei Quasimodo. Und doch passt das Bild von den Kindern ganz gut. Sie vertrauen darauf, dass sie ihre Nahrung erhalten, auch wenn es etwas dauert. Ohne diesen Glauben würden sie verzweifeln. Und wir benötigen auch so eine Stärkung, die unseren Glauben am Leben erhält, gerade in schweren Zeiten.

So sehe ich durchaus Gott am Werk in unserer Zeit. Ich erlebe ihn in der Natur, gerade jetzt, wo der Frühling Einzug hält und neues Leben hervorbringt. Ich freue mich über das Engagement junger Menschen, die ihre Belange selbst in die Hand nehmen. Ich fühle mich selbst manchmal wie neugeboren, wenn ich bedrückende Situationen überstanden habe und die Freude am Leben neu erblüht. Ich erlebe Gott auch da, wo Menschen an einen Neuanfang glauben, wo andere nur Trümmer erblicken. Solche seligmachende Zuversicht wünsche ich Ihnen.

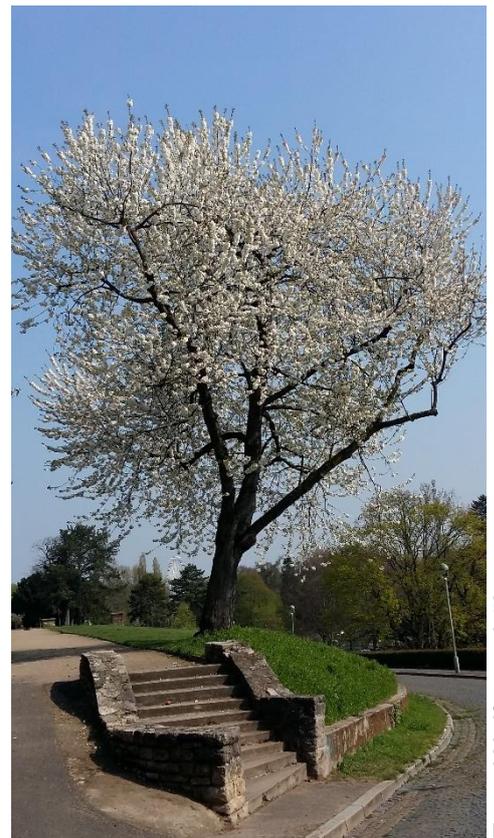


Foto: Wolfgang Löbermann



Ihr Pfarrer Wolfgang Löbermann